

## "Der versteckte Gott"

Vortrag des Spiritual Dr. Hans Günter Bender am 15. Dezember 1986

---

Er hat sich versteckt

Rebbe Baruchs Enkel Jechiel kam in Tränen aufgelöst in die Lehrstube des Meister gerannt.

"Jechiel, Jechiel, warum weinst du?"

"Mein Freund ist gemein! Er ist unfair! Er hat mich ganz allein gelassen, darum weine ich!"

"Willst du mir das nicht von Anfang an erzählen?"

"Sicher, Großvater, wir haben Verstecken gespielt, ich mußte mich verstecken, und er war dran, mich zu suchen. Aber ich hatte mich so gut versteckt, daß er mich nicht finden konnte. Da hat er aufgegeben, er hörte einfach auf, mich zu suchen, und das ist unfair."

Reb Baruch begann, Jechiels Gesicht zu streicheln, und ihm selber traten Tränen in die Augen: "So ist es auch mit Gott, Jechiel", flüsterte er leise. "Stell dir Seinen Schmerz vor. Er hat sich versteckt und die Menschen suchen Ihn nicht. Verstehst du, Jechiel? Gott versteckt sich, und der Mensch sucht Ihn nicht einmal."

Suchen und fragen, hoffen und sehn ..., das ist unsere Aufgabe. Hören, wie Gott sein Ja spricht, das ist unser Dienst (auch der Dienst des Studiums und der Dienst unseres geistlichen Lebens, daß wir das Leben lernen, daß wir Heilige werden.) Wie sagt der Dichter? "Begreifen die Menschen jemals das Leben, während sie's leben? - Nein. Die Heiligen und die Dichter vielleicht - bis zu einem gewissen Grade." Daß wir das Leben begreifen, daß wir an Weihnachten und wegen Weihnachten - wegen des Gottesgeheimnisses seiner Menschwerdung - unser Leben mehr begreifen, dem dienen diese, das Weihnachtsfest vorbereitenden Gedanken. Sie haben zum Thema: "Der versteckte Gott".

Gott kommt überall vor ... in unseren Sehnsüchten, in unserem Schenken, in unserer Hektik, in unserer Anstrengung, uns beliebt zu machen; in der Absichtslosigkeit unseres stillen Daseins. Er kommt vor als der, der Liebe gibt, und Er kommt vor als der, der stumm oder beredt um Liebe bittet. Gott ist in dem Kind, das um Milch wimmert, und in dem Mann, der das Brot für die fünftausend austeilen läßt. Gott kommt vor in dem Befreiungskämpfer, der dem Retterkönig Kyros gleicht; Gott kommt vor in dem schweigend duldenden, leidenden Kranken, der dem Gottesknecht gleicht; wir dürfen ihn suchen; Er läßt sich suchen - und einst auch finden. Aber für jetzt und hier wäre es schon viel, wenn wir finden, wo Er sich versteckt hält; wenn wir Seine Verstecke finden. "Verstecken", "Verborgenheit", "Suchen" und "Finden" sollen die Grundworte dieser weihnachtlichen Besinnung

sein. Sie sind ausgelöst durch das Erleben vieler Menschen, daß sie Gott vergeblich suchen, daß sie Gott nicht finden, daß sie Gott verloren haben, daß sie Gott auch nicht in der Kirche finden. Eine Frau erzählte mir dieser Tage, sie sei in ihrer Ratlosigkeit und mit ihrem Leid in der Kirche gewesen; aber sie hätte nicht beten können; ihre Worte wären ihr wie hohl - wie aus einer Lügengeschichte -- vorgekommen. Das Beten gelang nicht. Es ging nicht. Gott war weg - selbst in der Kirche wie weg. ("Gott ist ein miserabler Kirchenbesucher", sagt Wolf Dietrich Schnurre.) Aber die Kerzen (vermutlich Opferkerzen) hätten sie getröstet. Und der Küster - mit dem sie ins Gespräch gekommen war - sei sehr freundlich gewesen. Das habe ihr richtig gut getan.

Dieser Frau - wie vielen anderen Menschen - mir selbst und Euch, wenn Ihr wollt - möchte ich sagen: Gott ist nicht weg; Gott ist da -- aber versteckt!

An dem Bericht der Frau ist mir die Schwierigkeit wieder einmal überdeutlich bewußt geworden, mit der wir heute leben. Wir leben wie in zwei Wirklichkeiten - Kirche und Welt sind wie zwei Wirklichkeiten. Wir springen in ihnen hin und her.

Die Welt ist wie gottlos, wie gottfern. Im Reden und Planen der meisten Menschen kommt Gott wenig vor. (Weihnachten kann eine Ausnahme sein.)

In der Kirche dagegen wird wie selbstverständlich vom anwesenden, antreffbaren Gott gesprochen - und zu ihm gesprochen (gebetet). "Gotteserfahrung" ist ein viel gebrauchtes Wort für ein sehr gesuchtes Erleben geworden.

Um solches Erleben ging es wohl der Frau. Sie rechnete mit dem antreffbaren Gott. So ist ihr auch zumeist gepredigt worden. Aber vielleicht nährt solche Verkündigung eher eine Illusion, eine bestimmte Vorstellung von Gott, ein falsches Gottesbild offenbarer Mächtigkeit und nicht seiner Verborgtheit in Armseligkeit.

Weihnacht

damals

als gott

im schrei der geburt

die gottesbilder zerschlug

und

zwischen marias schenkeln

runzlig rot

das kind lag

Kurt Marti, Abendland

Der Umsturz der herrschenden Gottesbilder, ihre Zerschlagung ist notwendig; von Gott gibt es kein feststehendes Wissen. "Wahrhaftig, du bist ein verborgener Gott. Israels Gott ist der Retter... Israel wird vom Herrn gerettet, wird für immer errettet". (Jes 45, 15.17)

Dieses rätselhafte, die Exegeten auf die Probe stellende Wort wird mit dem Kyrosorakel (Jes 45, 1 ff) zusammengebracht. Mit Kyros, dem Perserkönig, dem Retter, Befreier und Heimführer des exilierten Gottesvolkes beginnt eine ungeheure Wendung im Gottesglauben und im Gottesverständnis Israels. In einer kaum überbietbaren Anstößigkeit wird mit bisherigen Überzeugungen radikal gebrochen (Westermann zur Stelle). Ein fremder König wird zum Gesalbten (Messias) Gottes; Gott hat ihn bei der rechten Hand gefaßt. Gott selbst geht vor ihm her. Es heißt sogar: "Um meines Knechtes Jakobs willen, um Israel meines Erwählten willen, habe ich dich bei deinem Namen gerufen. Ich habe dir einen Ehrennamen gegeben, ohne daß du mich kanntest. Ich habe dir den Gürtel angelegt, ohne daß du mich kanntest."

Was Gott einmal durch David und die anderen Könige Israels gewirkt hat, das wirkt er jetzt durch einen fremden König, einen König, der überdies einen fremden Glauben hat, der den wahren Gott Israels nicht kennt. Und dennoch ist er Gottes Werkzeug, Gottes Mann. Der wahre Glaube und die sich durchsetzende Macht sind nicht länger verbunden. Gott hat seine Helfer, seine Knechte überall weit außerhalb des wahren Glaubens. Die Anstößigkeit dieser Prophetie ist kaum zu überschätzen. Gott handelt dort, wo es nicht möglich schien, und durch den Fremdkönig, dem es nicht zuzutrauen war. Gott wird dadurch selbst zu einem Fremden, Unerahnten. Dieses Kyrosorakel weist uns darauf hin, "daß das Gottsein Gottes die Grenze unseres Redens von Gott und die Grenze unseres Denkens über Gott - und damit auch die Grenze aller Theologie sprengt". (Westermann) Gott ist anders. Gott ist ganz anders. Rechne mit Ihm überall und zu jeder Zeit. Er zerreißt alle deine Vorstellungen.

Wir können eine Ahnung der Befremdlichkeit dieser Gottesrede bekommen, wenn wir uns erinnern, welchen Sturm der Entrüstung Biedenkopfs Äußerungen bei der CDU hervorriefen, als er sich über die Veränderungen ausließ, die die Grünen in den Grundvorstellungen und Zielsetzungen aller Parteien verursacht haben. Ich bitte Sie einmal wohlwollend mitzudenken, daß vielleicht für unsere Zeit große Bewegungen, die auf die Befreiung und Rettung des Menschen drängen wie Marx und Freud, Gandhi und die Vordenkerinnen des Feminismus Werkzeuge in der Hand Gottes sind.

Daß unser Gott in seiner Verborgenheit überall wirkt, daß Er in allem was geschieht, verborgen am Werke ist. Er, der im Kyrosorakel abschließend spricht und so erschreckend die ungeheure Spannung seiner Gegensätzlichkeit aufreißt: "Ich erschaffe das Licht und mache das Dunkel, ich bewirke das Heil und erschaffe das Unheil. Ich bin der Herr, der alles vollbringt". (45.7) Mit Ihm, unserem Gott ist überall und in allem zu rechnen. Deswegen ist ein Schlüsselwort der Spiritualität des Heiligen Ignatius (und damit auch der Jesuiten) "Gott suchen in allen Dingen". Gott ist in allen Dingen, in allen Begebenheiten, in allen Personen, mit denen sie zu tun haben - verborgen! - am Werk. Die Welt ist nicht gottlos, sondern gottvoll, das ist die gute Botschaft der weihnachtlichen Erkenntnis vom verborgenen Gott. Welt und Kirche sind nicht länger getrennte Wirklichkeiten.

Überall ist also Gott zu suchen und zu finden. Vielleicht gehört aber zum Suchen und Finden die Sehnsucht. Eine solche Sehnsucht nach dem Rettenden hatten die jüdischen Frommen und die treuen des Landes - Arme, die von niemanden Hilfe zu erwarten hatten - es sei denn von Gott.

Solche Arme waren die Hirten; sie machten sich auf, sie eilten nach Bethlehem - und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag (Lk 2.17). (Die Krippe und das Kind in ihr ist ein Versteck Gottes.) Immer wieder ist darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Hirten zu den einfachen und armen Menschen gehören. Ob in der Perspektive des Lukas - ähnlich wie im hellenistischen Judentum - der Hirtenberuf zu den verachteten Berufen gehört, mit Banditen, Betrügern und Zöllnern auf einer Stufe stehend, sei dahingestellt (vgl. BHHW "Hirte" und Schürmann Lk-Kommentar zur Stelle). Jedenfalls machen sich diese Menschen auf den Weg. Warum sie den Zeichen für das Versteck, den Zeichen für das Retterkind - Krippe und Windeln - Glauben schenken konnten und danach Gott rühmten, wird inhaltlich nicht begründet. Vielleicht hat die Hilflosigkeit des Kindes an ihre eigene Hilflosigkeit gerührt.

In der theologischen Reflexion ist die Erscheinung Gottes als eines armen, schwachen und hilfsbedürftigen Kindes als Gottes Identifikation mit den Armen und Schwachen zu verstehen; nur von Seiner Option (Sympathie) mit den Armen und Schwachen zu sprechen, wäre zu wenig. Zu dieser theologischen Reflexion gibt schon Paulus (z.B. 1 Kor 1.20-31; Phil 2.5-11) und das Evangelium des Matthäus (25.31-46) genug Veranlassung.

Es ist wohl nicht wahrscheinlich, daß die Hirten sich in solcher Sicht auf den Weg machten; - sie machten sich auf den Weg, dem Wort des Engels, des Gottesboten gehorsam. Und sie fanden alles so, wie der Engel gesagt hatte. Sie priesen Gott für das, was sie gehört und gesehen hatten (vgl. Lk 2.20). Übereinstimmung von Wort und Erfahrung; \*Übereinstimmung von Glauben und Handeln: sie hörten und gingen, sie fanden und erkannten.

Wie schön und gut wäre für uns eine vergleichbare Übereinstimmung. In der Menschwerdungsdarstellung, die Rainer Müller und seine Helfer für uns aufgebaut haben, gehen Maria und Josef auf der Suche nach einem Herbergsplatz über einen leoninischen Flur; die kundig ausgesuchten Zimmernummern zeigen, daß es jeder leoninische Flur sein kann. Die Suche des versteckten Gott nach einem Platz in Haus und Herz der Menschen geht auch heute noch weiter. Gott ist in seiner Not gegenwärtig; denn Gott ist gegenwärtig in der Not des Menschen. Gott steckt in der Hilfsbedürftigkeit des kleinen Menschenkindes; in der Hilfsbedürftigkeit jedes Kleinen und Armen steckt Gott. Diese Übereinstimmung können wir sehen lernen, wenn wir den Gottesboten, den Evangelisten so glaubten, wie die Hirten dem Engel. Heißt es doch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan (Mt 25,40). Jedesmal wenn wir einem Armen (Hilflosen, Kranken, Verlassenen, Hungrigen, Nackten, Arbeitslosen, Gefangenen, Asylanten, Fremden, Drogenabhängigen, Aidskranken, Depressiven usw.) begegnet sind, dann sind wir Gott begegnet. Jedesmal wenn wir einen solchen Menschen wahrnahmen und auf die wahrgenommene Not helfend reagierten, haben wir Gott wahrgenommen und Gottes Notruf gehört. Wir sind dem verborgenen, dem versteckten Gott begegnet - auch dann, gerade dann, wenn wir es nicht gemerkt haben. Denn so versteckt ist Gott. Genau das ist vom Evangelium vorgesehen; sonst würden die Helfer nicht fragen müssen: wann haben wir dich krank und arbeitslos, bedrückt und gemieden gesehen? Wann sind wir dir so freundlich und hilfreich nahegekommen?

Vielleicht ist für uns jedoch die wichtigste Weihnachtsvorbereitung die Wahrnehmung, Entdeckung und Anerkenntnis der eigenen Hilfsbedürftigkeit; daß wir unsere Schwächen und Mängel (an Schönheit und Gestalt, an Talenten und Einfluß, an Leistung und Anerkanntwerden) unserer Versagen und unsere Schuld mutig in den Blick nehmen und nicht länger verbergen müssen - weder vor uns selbst noch vor anderen. Wir selbst in unserer Armut und in unserer Hilfsbedürftigkeit: Verstecke

Gottes, jeder von uns. Ich fordere Sie auf, an sich selbst als an ein Versteck Gottes zu glauben.

großer gott klein

großer gott:

uns näher

als haut

oder halsschlagader

kleiner

als herzmuskel

zwerchfell oft:

zu nahe

zu klein -

wozu

dich suchen?

wir:

deine verstecke

(Kurt Marti)

In unserem eigenen Elend hat sich Gott versteckt und bittet in uns und durch uns um die milden Gaben der Menschenfreundlichkeit für uns selbst. Bittet - und ihr werdet empfangen; denn Gott bittet in Euch.

Es wird eindrucksvoll erzählt: Ein Mann suchte Gott ohne Unterlaß. Tag und Nacht schickte er seine Seele und seine Gedanken aus, und er öffnete Ohren und Herz immer mehr - um Gott zu hören. Aber er fand ihn nicht; er hörte nichts - und wurde bekümmert und bekümmerter. Schließlich schrie er verzweifelt nach diesem seinem Gott. Da wurde ihm wunderlichweise die Antwort: Was suchst du mich, was schreiest du nach mir, du hältst mich längst in deinen leeren Händen.

Bergengrün hat diese Erfahrung in der "Himmlischen Rechenkunst" verdichtet.

Die Himmlische Rechenkunst

Was dem Herzen sich verwehrt,

laß es schwinden unbewegt,

allenthalben das Entbehrte

wird dir mystisch zugelegt.

Liebt doch Gott die leeren Hände,

und der Mangel wird Gewinn.

Immerdar enthält das Ende

sich als strahlender Beginn.

Jeder Schmerz entläßt dich reicher.

Preise die geweihte Not.

Und aus niegeleertem Speicher

nährt dich das geheime Brot. (Werner Bergengruen)

Radikalisiert wird diese Erfahrung in der anderen Erfahrung, daß Gottes Hände selbst leer werden, nichts mehr halten können und dennoch alle und alles segnend umfassen in den ausgestreckten, angestregten Händen Seines Sohnes. Es sind dieselben Hände: die auf liebende Eltern, auf sorgende Hilfe angewiesene Kinderhände und die Hände des gottverlassenen Mannes am Kreuz, der in dem gehorsamen Augenblick seines Lebens, in dem er den ganzen Willen des Vaters vollbringt, sein Leben dann auch noch in die Hände des Vaters zurückgibt. Zweifältig kommen die Hände Gottes vor - in der Gleichzeitigkeit von Loslassen (Leerwerden) und Annehmen (Aufnehmen): die sichtbaren, durchbohrten Hände des Sohnes - und die unsichtbaren geglaubten Hände des Vaters. In den sichtbaren kraftlosen Händen des Gekreuzigten sind die unsichtbaren Hände des Rettenden versteckt; doch das glaubende Auge sieht's. 'Das ist das Geheimnis Gottes, das wir glauben: daß seine Verborgenheit offenbart. "Die Offenbarung Gottes ist ...paradoxiertweise die Offenbarung der Verborgenheit Gottes". (W. Kasper) So ist das Offenbarungsgeschehen, daß wir Weihnachten feiern, wenn wir uns nur recht bedächtig, eine - nein: die Gotteswahrheit in dieser Zeit des wie selbstverständlich gewordenen Atheismus. Wenn wir Weihnachten mehr und mehr verstehen, können wir dem Festgeheimnis entnehmen: die Gotteswahrheit ist nicht nur für dich, für dich Kirche, sie ist zu verkünden und zu bezeugen allen Menschen, die wähnen, ohne Gott zu sein. Nämlich viele unserer Zeitgenossen denken zweifelnd - oder mit scheinbarer Gewißheit: es gibt keinen Gott. Gott ist nicht nur tot. Es hat ihn nie gegeben. Ich entnehme dagegen der Offenbarung Gottes, wie sie sich im Geheimnis der Menschwerdung vollzieht: Gott ist wohl da; aber Er ist verborgen; Er ist versteckt. Darin besteht zwar das Mißliche am Verstecktsein: es ist so, als sei der Versteckte nicht da - sonst ist es kein gutes Versteck. Die Verborgenheit kann zur Qual werden, das Suchen nach dem Versteckten kann erlahmen, die Hoffnung, den versteckten Verborgenen zu finden, wird aufgegeben ... (wie es der Großvater in der Erzählung unfairerweise tat.) Unser Glaube an das Versteck Gottes wird in der Alternative auf die Probe gestellt: Entweder kann ich der Theologie des Evangelisten glauben: "Ich und der Vater sind eins. ...Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen". (Joh 10.30 und 14.9) oder ich

nehme Anstoß wie die Bewohner seiner Heimatstadt und lehne ihn ab mit der Frage: "Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns?" (Mt 13.54-58) Nehme ich also Gott an, dann nehme ich ein Leben der Liebe an, dann nehme ich die lebendige Liebe zum Programm: Genau um diese Dialektik von "verborgen" und "offenbar" geht es in der Einheit der einen Liebe. "Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht". So steht es im 1. Joh. 4,20. Dieser Brief wird nach Weihnachten in der Ordnung der Liturgie gelesen: damit wir durch die Liebe zueinander im offenbarten verborgenen Gott bleiben (vgl. 1 Joh 4,7-16). Denn zwiefältig ist Gott in der Liebe das gebend und nehmend, Er ist im Schenkenden und ist im Beschenkten. Er ist im Armen wie im Reichen. Er ist in dem Hunger des Säuglings und in der stillenden Milch der Mutter. Er ist in dem ausgebluteten Leib des Ge- kreuzigten und in der lebenserweckenden Kraft des Vaters. (Die grie- chische Mythologie hat das schon geahnt, wenn sie die Liebe - den Eros - als Kind von Armut und Reichtum glaubte.) Gott als Verborgener offenbar läßt sich nicht festlegen; Er ist immer anders, die "coinei- dentia oppositorum" (Cusanus). Derselbe Nikolaus von Kues spricht von der docta ignorantia. (Wir wissen oft noch zu viel, um Gott zu finden.) Unwissende Heiden - wengleich hochgebildete Sterndeuter - suchen ihn; sie forschen nach ihm; der König jedoch bleibt im Palast, die Hohen- priester und Schriftgelehrten bleiben im Tempel - und bei den heiligen Rollen der Schrift. Sie verfehlen die große Freude, vor dem Kind nie- derzufallen (vgl. Mat 2.1-12). Nach unten abwärts geht der Weg.

zuspruch

fürchte dich nicht!

abwärts

helfen dir

alle heiligen

unten ist schon

der tisch des talgottes

gedeckt

die nacht

wird sehr herzlich

sein

(Kurt Marti)

Der Eingang zur Geburtskrippe in Bethlehem zwingt dazu, sich zu bücken. Eine rabbinische Geschichte, die auch von Kurt Marti erwähnt wird, findet eine wichtige Auskunft: der Schüler kommt zum Rabbi und

sagt: früher haben die Menschen Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen; warum ist das heute nicht mehr so? Der Rabbi antwortet: weil sich niemand mehr so tief bücken will. Dienmut und Sehnsucht helfen suchen und finden. Simeon, der sehnsuchtsvoll wartende Fromme, findet in dem dargestellten Kind: das Heil (Lk 2,21-35 v.a. 30), die Rettung, Gottes Herrlichkeit. Jetzt hat er alles und genug. Joh. Seb. Bach hat es in einer Kantate ergreifend vertont. Der Text beginnt so:

Ich habe genug  
ich habe den Heiland,  
das Hoffen der Frommen,  
auf meine begierigen Arme genommen ...  
Und später:

Hier muß ich Maskierung trauen,  
... aber dort, dort werd' ich schauen  
Diese Maskierung, Verkleidung Mummerey (sagt Luther) wird besungen  
im Lied (Gotteslob 130.2)

Des ewgen Vaters einig Kind  
jetzt man in der Krippe findt;  
in unser armes Fleisch und Blut  
verkleidet sich das ewig Gut.  
Kyrieleis.

Auf diese Verborgenheit Gottes gilt es aufmerksam zu werden. Wir können einen neuen Blick lernen, der mehr sieht als es gewöhnlich zu sehen gibt. Meistens sehen wir nicht wirklich. Wir blicken nur so eben hin und verpassen dann die tiefe verborgene Wahrheit des Lebens, den in ihm überall verborgen anwesenden Gott. Diesen neuen besseren Blick - den Weihnachtsblick möchte ich sagen - können wir auch von Thornton Wilder lernen. Das für mich Wichtigste ist seine Aufforderung, aufmerksamer im Leben zu sein. Die Toten wissen mehr. Sie wissen, wie sehr die Lebenden im Dunkeln tappen. Als die tote Emily noch einmal für einen Tag in das Leben zurückkehrt, um ihren zwölften Geburtstag noch einmal zu erleben - erlebt sie diesen Tag in einer anderen Intensität, mit einer wacheren Bewußtheit. Sie sieht die Dinge - wie die noch Lebenden sie nie sehen können. Sie sieht, welche Hoffnung in ihnen steckt - und welche Zukunft: die Lebensfülle, die in jedem Augenblick möglich ist - und die Vergänglichkeit, die Flüchtigkeit, wie sie den Augenblick zugleich kostbar macht - und mit Trauer anfüllt. Sie sieht wie jung und schön ihre Mutter ist/war - und kann es kaum ertragen. Und sie ruft aus: Ich liebe euch alle, alles - ich kann mich gar nicht satt genug sehen an allem.

Und sie sieht die verpaßten Gelegenheiten; sie weiß nämlich jetzt was im Leben steckt. Ergreifend und tief anrührend war für mich, als sie an diesem wiedergelebten oder nochmal gesehenen Geburtstag (eine wirkliche revision de vie ist das!) ihre Mutter bittet: Ach, Mutter, sieh mich nur einen Augenblick so an, als ob du mich wirklich sehen würdest. ... Jetzt sind wir einen Augenblick beisammen. Mama, laß uns glücklich sein, nur einen Augenblick lang. Laßt uns einander ansehen.

Das scheint mir die tiefe Lehre des Stückes: Im Leben ist das Glück, ist die Liebe, ist Gott versteckt - aber wir sehen nicht genau hin; denn wir sehen uns nicht genau an. Nur ein Mädchen, es hat zwar heute Geburtstag ... aber das Frühstück muß fortig werden, keine Zeit für den sehenden Blick. Sie sehen - und sehen doch nicht! (vgl. Jes 6.9; Mt 13.14) Nur einen Augenblick war dieser alles sehende Blick der Liebe möglich. (Doch die Mutter läßt sich im Kochen nicht stören, wenn auch sichtlich erfreut, heißt die Regieanweisung.) Und die jetzt wissend gewordene Tote klagt: Ich kann nicht mehr. Es geht so schnell. Wir haben gar keine Zeit, uns anzusehen.

Wir haben keine Zeit, uns anzusehen, mit den wahrnehmenden Blicken der Liebe: nicht den Kontakt suchenden Kommilitonen; nicht den Penner, nicht den Fremden; nicht die F-reude im Blick des Freundes; nicht die Not der Welt. Und so klagt Emily weiter über die unbegriffene Erde und über das unbegriffene Leben: Begreifen die Menschen jemals das Leben, während sie's leben - jeden, jeden Augenblick? Und der Spiel-leiter antwortet: Die Heiligen - und die Dichter vielleicht. Denn für die anderen gilt - hoffentlich für uns nicht länger: Blind sind die Menschen - nichts als blind. Eingehüllt in eine Wolke der Unwissenheit, in ewigem Auf und Ab herumtrampelnd auf den Gefühlen derer, die um uns sind. Sie verstehen nicht. Nicht sehr viel. Denn das ist die Schwierigkeit, das Leben zu verstehen, während man lebt. Man muß das Leben lieben, um es zu leben, und man muß das Leben leben, um es zu lieben. Freunde, nehmt Wilders Stück und das Spiel des Theologentheaters als eine Predigt ernst. Auch dort spricht der verborgene Gott. Im Schauspiel und in den Spielern ist er versteckt. Wer Augen hat zu sehen, der sehe. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Jetzt sind wir Kinder Gottes. Aber was wir sein werden, ist noch nicht offenbar geworden. Wir wissen, daß wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird, denn wir werden ihn sehen, wie er ist. (1. Joh 3,2.)